

Theophrastus Paracelsus und Gastein

Von Heinrich von Zimburg.

Das Leben und Wirken des Theophrastus Paracelsus, des großen Arztes, Naturforschers und Kämpfers, wurde im Laufe der Jahrhunderte von einem dichten legendären Rankenwerk umgeben. Wollen wir das Wirken des Paracelsus in Bad Gastein einer näheren Betrachtung unterziehen, so müssen wir die geschichtlichen Tatsachen ihrer legendären Umhüllung entkleiden. Leider muß man da die Feststellung machen, daß wir nur sehr wenig von den Beziehungen des Paracelsus zu Bad Gastein wissen.

Für Paracelsus' Wirken in Bad Gastein kommt vor allem die Zeit seines Aufenthaltes in Salzburg und Villach in Frage. Den größten Teil seiner Jugendzeit verbrachte Paracelsus in Villach, wo sein Vater lebte. Dann ließ er sich als junger Arzt 1523—1525 in der Stadt Salzburg nieder, die er aber während des Bauernkrieges wieder verließ. Nach einer langen Wanderzeit kehrte er an die Stätten seines Jugendwirkens zurück. 1538 kommt er nach Villach und 1540 nach Salzburg, wo er 1541 starb.

Groß war Paracelsus' Interesse an den natürlichen Heilwässern, die er Gottes eigene Composita nannte. Während seines ersten Salzburger Aufenthaltes durfte Paracelsus erstmalig nach Bad Gastein gekommen sein, denn in seinem ca. 1525 verfaßten Werke „von den natürlichen Bädern“ behandelt er schon ausführlich Gastein. Dieses Werk erschien erst 21 Jahre nach Paracelsus' Tod in Buchform und zwar gab es sein Schüler Adam von Bodenstein 1562 heraus. Bei Karl Sudhoff, Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus, Sämtliche Werke (München 1925—1933), Bd. 2, S. 256, lautet der auf Gastein bezughabende Text folgend:

Das bat in Castein im Salzburger Fürstentumb nimpt sein ursprung aus dem kalch der Margaziten, antimonij und des selbigen salniters. Lauft aus dem sechsten teil der globel on andere einfallende wasser. Sein gang ist durch die matrices der wilden roten granaten, auch der göldischen kisigen granaten mit vil anhangendem erz des silbers und unzeitigen golts. Behalt sin tugent und kraft bis an den tag, auch den grad der hitz am lezten wie am ersten, hat auch ein zugang und sterkung aus dem küberischem vitriol und zeucht aus den mineralibus den arsenic und das auripigment, schaumpt auch von im ein schwebel fix und unfix. Sein tugent vergleichen sich den tugenden Pfeffers, aber mit sörglicherem grad aus ursach, sein ursach ist das alle die geschwer im leib sich in disem bad eröffnen und brechen mit gewalt, darumb solchen kranken leuten, so an geschweren bresthaftig weren, das bat Castein nicht tauglich ist. Es hat ein kraft an im, das es im dritten jar gnugsam ist zu heilen die ofnen scheden, mit der correction wie nachfolget. Dergleichen im vierten jar ist es gnugsam zu vertreiben die contractur mit sampt seiner correction. Solche art nimpts aus dem wachsen des zufallenden salniters, der in das fünffte jar sein augmentum gibt, der arsenic im

vierten jar, auripigmentum im dritten jar. Aus disen dreien hat es die bemelt tugent und krafft. Die art des zerbrechens der geschweren nimpt es aus den margaziten, welcher gleich ist in der wirkung der selbigen, weiter von seinen tugenden vergleicht es sich den andern bederen und warmen wasseren, sonderlich im grien zu vertreiben mit sampt der zugehörigen correction.

Im Schlußkapitel wird die Wirkung Gasteins mit den Kräften der Pflanzen Melissa, Serpentina und besonders der Camomilla (Kamille) verglichen.

In seinem 1533/34 verfaßten Werke „Von der Bergsucht und anderen Bergkrankheiten“ schreibt Paracelsus (Sudhoff Bd. 9, Seite 481 und 538):

„... und wiewol sie sich neher scheiden und abteilen dan gemelt ist, als Rauris und Gastein, als Binzgau u. Bangau und noch neher, als zwen stollen neben einander“ ferners: „Den toten mercurium lebendig zu machen, auf das er durch disen ausgang gebracht werde, merkent sein lebendig machen also ... laß in baden nach ansehen seiner sterke auf das wermist so er leiden mag, in den Thermis, Pfefers, Baden, Plumbers, Gastein, Döplitz, Ach etc.“

Vorstehende Auszüge aus Paracelsus' Werken sind das einzig Positive, was wir über sein Wirken in Gastein wissen. Sudhoff veröffentlicht im 14. Band seines Paracelsus-Werkes unechte, das heißt nicht sicher vom Paracelsus verfaßte Werke, darunter auch „Libellus de Tinctura Physicorum“ (verfaßt um 1568?), wo es auf Seite 396 heißt:

„Darumb der Alchimist underweilen etliche simplicia zusammen gsetzt und nach dem er die selbigen nach seiner noturft zerstöret hat, bereitet er ein anders daraus, dan also wird oft aus mancherlei nachfolgend eins, das mer tut dan die natur von ir selbst vermöcht, wie in Gastein gnugsam bewisen ist, aus saturno Kupfer zu machen, in Kernten aus mercurio lunam, in Hungarn aus luna golt.“

Aus Vorstehendem können wir mit Sicherheit annehmen, daß Paracelsus Gastein selbst kannte, denn erstens hat er eine genaue Analyse der Thermen verfaßt und zweitens erwähnt er vergleichsweise Rauris und Gastein, Pinzgau und Pongau, was er nur tun konnte, wenn er diese Gegenden aus eigener Erfahrung kannte.

Besonders wertvoll sind uns in diesem Zusammenhang die bisher noch nicht veröffentlichten Angaben, welche ein Zeitgenosse des Paracelsus, der Arzt Johann Winter aus Andernach, in seinem 1565 erschienenen Bäderkommentar macht („Johannis Guintherii Andrenaci medici commentarius de Balneis et agnis medicatis in tres dialoges distinctus“ Straßburg 1565). Nachdem Winter anfangs Allgemeines über das Gasteiner Heilwasser bringt, wobei er sich offensichtlich an das Paracelsus'sche Forschungsergebnis hält, bespricht er auf Seite 157 ff die Verstärkung der Wirkung der Bäder bei der Behandlung offener Wunden. Die Abhandlung, die in Form eines Zwiegespräches zwischen Lehrer und Schüler gehalten ist, hat folgenden Wortlaut: Schüler: „Was soll man nach Deiner Meinung den übrigen, gegen Geschwüre angewandten Bädern zusetzen? Lehrer: Theophrast ist der Ansicht, man müsse den Wässern in Gastein

Alaun etc. zusetzen. Schüler: Weshalb schreibt Theophrast das nur für das Bad Gastein und nicht auch für die anderen Heilbäder vor? Lehrer: Weil ihm Gastein besser bekannt war. Bei Abszessen im Innern soll man sich seiner Meinung nach des Gasteiner Wassers ohne Grund nicht enthalten.“

Johann Winter, der nicht nur ein Zeitgenosse des Paracelsus, sondern auch durch dessen Schüler Toxites über Paracelsus' Leben und Werke bestens unterrichtet war, wußte daher, daß Paracelsus Gastein und die Wirkung seiner Thermen bestens kannte. Dies ist für die Geschichte der Heilbäder Gastein deshalb besonders wertvoll, weil uns das Ergebnis von Paracelsus' Arbeit in Gastein nur durch das Buch seines Schülers Adam von Bodenstein überliefert ist.

Paracelsus' chemische Analyse der Gasteiner Therme bildete die Grundlage aller in den nächsten zwei Jahrhunderten erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten über Gastein. Erst dem Gasteiner Badearzt Dr. Niederhuber blieb es vorbehalten, im Jahre 1792, also 250 Jahre nach Paracelsus' Tod und mehr als 100 Jahre vor Entdeckung des Radiums, im Gasteiner Heilwasser „das feine mineralische Gas, jenes eigentlich flüchtige, wirkende Wesen“ erkannt zu haben.